

Zeitschrift:	Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber:	Franz Josef Gassmann
Band:	1 (1788)
Heft:	10
Artikel:	Auszug der Anrede an die helvetische Gesellschaft : gehalten zu Olten
Autor:	Glutz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-819774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 8ten März, 1788.

Nro. 10.

Ich hab es mir zum Gesetze gemacht, das Publicum, so viel es möglich, mit vaterländischen Geists Produkten zu unterhalten; daher mache ich mir hier ein Vergnügen daraus, gegenwärtiges Stück mitzutheilen, das sowohl wegen der Würde seines Stoffs, als in Ansehung seiner Bearbeitung verdient von Jedermann mehr als einmal gelesen zu werden. Ich bedauere nur, daß mir die Enge des Raums nicht erlaubt, die ganze Rede wörtlich abzudrucken; indessen hab ich die Stellen, die auf mich den größten Eindruck machten, und auf unsere Lage den nächsten Bezug haben, herausgehoben; freylich war meine Auswahl oft zweifelhaft, denn es ist sehr schwer, aus einem Ganzen, wo alles schön ist, das Schönste herauszufinden. Wer dies als eine Schmeichelei ansieht, der durchlese die Rede selbst, und wenn er nicht meiner Meinung wird, und mit mir wünscht, mehrere Früchten von diesem denkenden Mann zu sehen, dem trau ich weder viel Geschmack noch Patriotismus zu.

Auszug
der Anrede an die helvetische Gesellschaft,
gehalten zu Olten.
von Herrn Gemeinmann Glutz.

Nichts soll einem rechtschaffnen Republikaner näher am Herzen liegen, als der Wohlstand seines geliebten Vaterlandes; er muß also seine ganze Aufmerksamkeit auf den Grundpfeiler richten, auf welchen sich das Gebäude des Staats und die Glückseligkeit des Ganzen stützt. Nachdenken und Erfahrung lehrt uns, daß nur Tugend und gute Sitten unter dem milden Einfluß der Religion uns zu diesem Glück hinleiten können; denn ohne Tugend und gute Sitten kann die Glückseligkeit auch des mächtigsten Staates nicht lang bestehen, da hingegen auch der kleinste Staat, wo Tugend und Sitten blühen, in stetem Flor und Aufnahm erhalten wird.

Frey ward der Mensch gehobren; nur die Nothwendigkeit die Natur Bedürfnisse zu befriedigen, veranlaßte ansfangs einzelne Familien, bey zunehmender Bevölkerung verbanden sich ganze Nationen, die einen Theil ihrer Unabhängigkeit gern den Vortheilen der Gesellschaft aufopferten. — So entstunden Gesetze, so bildeten sich Staaten, die glücklich waren, so lang Mäßigung und Gerechtigkeit, Liebe und Eintracht unter ihnen herrschten. Raum überließen sie sich der Unmäßigkeit und Herrschaftsucht, der Ungerechtigkeit und Habsucht, und allen Arten des Luxus, so war ihr Fall unvermeidlich. Der Mensch vormals bey Tugend und Arbeit, bey Mäßigung seiner Begierden mit wenigem

so glücklich ward nun mitten im Ueberflusß elend. —
So fiel Sparta, so fiel Athen, so fiel Rom. O möchte doch jeder Helvetier auf den Trümmern dieser so berühmten Staaten die heilsame Wahrheit lesen, daß kein Freystaat ohne gute Sitten und Tugend in die lange bestehen könne! So lang Sparta durch eine strenge Erziehung der Jugend, durch Mäßigung und Grossmuth, durch Ausübung wahrer republikanischer Tugenden vor den übrigen Staaten Griechenlands den Vorzug zu behaupten suchte, so lang war Sparta glücklich, glücklich im Schoos seines Gebiets, mit wenigem zu frieden, von seinen Bundsgenossen geschätzt, gefürchtet von Asien, welches sich durch Nichts besser vor ihm sicher zu stellen wußte, als da es seine Sitten verdarb. So bald man über die weisen Gesetze Lykurgs klügelte, selbe verdröhnte, und zu lebt gar verachtete; so bald Lysander von dem Hof, und der Tafel des Cyrus Uebigkeit, und Pracht statt der spartanischen Nüchternheit und Einfalt einführte; so bald List und Gewalt an die Stelle der Gerechtigkeit und des Verdiensts traten, so bald war Sparta dahin. Ein gleiches Schicksal stürzte Rom und Athen. Rom, in seinem Ursprung so klein, erschwang sich durch Muth und Arbeit, durch Mäßigung, Tugend und gute Sitten bis auf den höchsten Gipfel menschlicher Macht, und es fiel durch Herrschsucht und Weichlichkeit, es starb in den Armen des Lasters.

O möchte doch der Himmel die Erneuerung solcher trauriger Beispiele von unserm allgemeinen Vaterlande abwenden, und uns ewig das Glück verschaffen, daß Tugend und reine Sitten einem Staat gewähren! — Freylich ist alles vergänglich hienieden. Staaten und

Königreiche sterben wie Menschen dahin. Allein es ist ein großer Unterschied dazwischen, der Mensch ist schwach geboren, wächst langsam heran, und stirbt unter der Last der Jahre; ein Staat altert nicht durch die Länge der Zeit, sondern blos durch das Sitten Verderbnis wird er zum schwächlichen Greis. Gute Ordnung hingegen, Handhabung der Gesetze, Tugend und gute Sitten können auch den kleinsten Staat in ewigem Flor erhalten, und ihm gleichsam eine unverwelkliche Jugend geben. Denn worin besteht wohl die Glückseligkeit eines Staats? Wenn alle Theile der Regierung wohl besorgt sind, wenn die Gesetze gehandhabet, die Finanzen in behöriger Ordnung geführt, das Eigenthum eines jeden gesichert, jeder Stand in seinem Gleichgewicht unterhalten, das Laster bestraft, der Tugendhafte zum Guten aufgemuntert, und belohnt wird. Jedes Mitglied muß den Gesetzen untergeordnet seyn, weder Reichthum noch Aussehen, weder Eigennutz, noch Stolz auf Ahnen, ja selbst Verdienste müssen verhindern seyn, die Gesetze zu untergraben; mit einem Wort — Tugend allein ist der Grundpfeiler des Staats, ohne welche auch nicht einmal eine kleine Haushaltung bestehen kann. Unordnung, und Zerfall folgen dem Laster auf dem Fuße nach. Im Gegentheil welch ein angenehmes Schauspiel ist es nicht, auch nur eine einzige Familie zu sehen, wo Tugend herrscht. Ordnung ist die Seele des Hauses. Vom Hausvater bis auf den letzten Bedienten erfüllt jeder Hausgenoß seine Pflicht, und findet daran sein Vergnügen. Dem Vater wird jede Arbeit durch eine zärtlich geliebte Gattin, und durch rechtschaffene Kinder versüßt; die Mutter empfindet keine größere Freude, als im Schoos ihrer liebens-

würdigen Kinder, welche durch das Beispiel ihrer Eltern gereizt, vor Begierde brennen, selbigen ähnlich zu werden, und jedem ihrer Wünsche vorzukommen. Wenn es ein so herrliches Schauspiel ist, eine einzige tugendhafte Haushaltung zu sehen, wie entzückend muß es nicht für einen Menschen, und für den Himmel selbst seyn, einen ganzen Staat zu erblicken, der aus vielen Familien besteht, in welchen Tugend und gute Sitten ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben: Die Erfahrung lehret uns, daß nicht Größe, nicht Schätze, nicht überall ausgebreiteter Ruhm das Glück eines Staats ausmachen. Mäßigung, Fleiß, ein auf Rechtschaffenheit gegründeter untadelhafter Ruf — sind weit festere Stützen eines Staats, als der Schimmer glänzender Eroberungen, als ungeheure Schätze, meistens der Schwefel gedrückter Unterthanen, als unzählbare Heerre, öfters fruchtbarer für den Einwohner, als für den Nachbar.

Gleich wie in diesem Weltgebäude jedes Geschöpf, so klein, so geringschätzig es auch ist, in seiner Gattung vollkommen seyn kann, eben so ist es mit den verschiedenen Gattungen aller nur erdenklichen Regierungen; so bald jedes Mitglied eines Körpers zu Festhaltung des Ganzen das Seinige beträgt, so ist es nicht zu befürchten, daß dessen Harmonie gestört werde. In einem kleinen Staat wird derjenige, welchen die Vorsehung ausserkennen, Gesetze zu geben, solche auch handhaben; er wird unter Leitung der Weisheit, auf alle Theile des Staates ein wachsames Aug haben; ihn werden weder Geiz, noch Schmeicheleyen, nicht einmal die Stimme des Bluts verleiten, seine Pflicht auch nur einen Augenblick zu vergessen. Die Liebe zum Vaterland ersticket alle niedrige Triebe, dessen Beyfall, und der seines ei-

genen Gewissens, ist sein einziger Lohn, welcher auf der Waagschaale der Gerechtigkeit, alle Schäze der Welt übersteigt. Der Gedanke, daß ihm die Vorsicht, welche die Menschen glücklich machen will, einen Theil der Regierung arvertraut, drückt seinem Herzen die Ethaberheit ein, die einem Vorsteher eigen seyn muß, und hat er je einen Stolz; so ist es kein anderer, als jener, den jeder Mensch fühlen darf, wenn er etwas zum Glück seiner Mitbürger hingetragen hat.

Der Bürger, der so gerne die Größtern nachahmt, wenn er von ihren guten Absichten überzeugt ist, nimt von seinen tugendhaften Maistraten ein gutes Beispiel. Betriebsamkeit, Handlung, Kunst, Fleiß, halten ihn vom Müsiggange ab, und standesmäßige Beschäftigung ist ihm zur Gewohnheit geworden: er bewundert die weisen Gesetze, die ihn schützen, er fühlet deren Nutzen, und wenn er auch öfters hie und da den Zweck einer Verordnung nicht so gleich einsieht, so hütet er sich, ein Urtheil darüber zu fällen, weil er überzeugt ist, daß alles zum gemeinen Besten abziele, und daß der eigene Vortheil, er betrefse, wenn er immer wolle, dem allgemeinen Wohl untergeordnet seyn müsse: doch ist sein Gehorsam nicht knechtisch, seine Seele hat das Gepräg der Freyheit, welches auch alsdenn kenbar ist, wenn Unglück, und Unmuth ihn drücken: er hat immer etwas Erhabenes, welches ihn lehrt, im guten Glücke bescheiden, im Unglücke aufrecht zu seyn; mit einem Wort — das eine, und das andere mit Anstand zu tragen — so denkt der Bürger!

Was soll ich nun von dem Landmann sagen? was er besitzt, ist sein Eigenthum, er sät, und erndet für sich,

und für seine Kinder, im Schooße des Friedens isst er ein sicheres Brod, weder von unerschwinglichen Steuern geschmacklos gemacht, noch mit Thränen des Misvergnügens benezt: wenn er auch so aufgeklärt nicht ist, wie der große Philosoph in Städten es wünschet, so ist er doch so viel, das er seinen Glücksstand erkennet, und mit Ueberzeugung weißt, daß es Millionen Geschöpfe gebe, welche in einem schöneren Himmelstrich, noch weit mehr Arbeit, Ungemach, und Mühseligkeiten des Lebens ausstehen, und doch am Ende für ihre abgebrünten Gattinnen, und halbnackenden Kinder von ihrem Schweiß kaum halbschwarzes Brod retten. Das gesicherte Eigenthum, und der eiserne Arm frey gebohrner Menschen beleben nackte Felsen; auch die Natur lacht mit Unmuth unter Klippen, da sie anderwo in den schönsten Fahrzeiten in einem Trauerschleyer eingehüllet, die Früchte nur mit Widerwillen zu gebären scheint.

Was mag doch die Ursach dieser Glückseligkeit seyn? Worauf ruhet das Gebäude des allgemeinen Wohlstands der allseitigen Zufriedenheit? Welche ist die Triebfeder, die diese so einfache Maschine in der beständigen Uebung unterhält? — Die guten Sitten sind es, ohne Zweifel, welche mit der Religion verknüpft, die Liebe des Vaterlands, die Erfüllung aller standesmäßigen Pflichten, den Gehorsam, die strengste Befolgung der Gesetzen immer auf ein neues beleben, um dessen Dauer auf die weit entferntesten Seiten zu sichern. Denn was sollte wohl vermögend seyn, einem so gegründeten Staat den Untergang zuzuziehen? Bey solchen Grundsätzen sind innere Zerrüttungen unmöglich, oder wenn auch ein böser Geist einige anstiftet, von so kurzer Dauer, daß

sie nur dazu dienen, den Glanz der gerechten Regierung
in ein helleres Licht zu setzen, und durch Wiedereinprä-
gung der alten Gesetzen das Staatsystem noch stärker
zu festigen: von Aussen aber ist ein Staat, dessen
Politik nicht ist, den Nachbar zu stören, dessen Auf-
merksamkeit durch unruhiges Betragen auf sich zu ziehen,
und durch Schäze, und überhäussten Reichthum dessen
Begierlichkeit zu reizen, immer gesichert, besonders wenn
klug gewählte Maßregeln äusserer Verbindungen, ein
auf Rechtschaffenheit gegründeter, durch Jahrhunderte
erprobter guter Name, einige vielleicht nicht sehr beträcht-
lich scheinende Vortheile gegenseitiger Bedürfnissen, dessen
vorhabender Vernichtigung das Gegengewicht halten.
Nein! Liebste Brüder und Eidgenossen! So lange
die Sitten blühen, so lange Treue, Glauben, Recht-
schaffenheit wetteifern, dieses Gebäude aufrecht zu halten,
so lange wird kein Zerfall zu befürchten seyn: wenn aber
dem ungeachtet der Himmel über diesen Freystaat ein
anderes verhängt hätte, wenn die Tugend unsrer Väter
in unsren Enkeln sollte verloren gehen, und der helve-
tische Freystaat eben dem Schicksal unterworfen seyn,
welches so viele Staaten betroffen — ein Gedanke,
welcher uns allen, so wie jener, einer allgemeinen Ver-
nichtung nach diesem Leben, unausstehlich widerstrebt:
so haben wir doch wenigstens den Trost, daß wir uns-
seits alles gethan haben, was denselben aufhalten
können. Diese Gegend wird lange Jahre hindurch eine
Gegend der Bewunderung, und des Segens seyn: der
Wanderer, wenn er in die Schweiz eintritt, wird
ohne sich aufzuhalten, über die Felder von Villmergen
eilen, und wenn er Schinznach, und Olten erblicket,
wird er mit Entzücken ausrufen — „Hier ist der Ort,

„wo eine Anzahl patriotischer Männer, denen Tugend
„über alles galt, und die ihr Vaterland innigst liebten,
„vor ungefähr 27 Jahren eine Gesellschaft errichteten,
„Freundschaft, Liebe, und Eintracht, unter den Eids-
„genossen zu stiften, und zu erhalten, die Triebe zu
„schönen, guten, edeln Handlungen auszubreiten, und
„Freyheit, und Tugend durch die Freunde des Vater-
„lands auf künftige Alter fortzupflanzen.“

Diese edlen Freunde unsers gemeinsamen Vaterlands hatten also zum Endzweck dieser Gesellschaft, Tugend, und gute Sitten: sie suchten nicht den Ruhm einer politischen Gesellschaft, sie überliessen die Staatsanliegenheiten der Weisheit der Landesväter, und verbaute mit Fleiß alles gelehrt scheinende, um jeden Patrioten, von dem sie nur ein redliches Schweizerherz verlangten, in ihre Gesellschaft zu ziehen. Umsonst suchte der Neid, die Unwissenheit, und Zweytrachtsfreude, diese von Tag zu Tag anwachsende Gesellschaft verdächtig zu machen: Sie hat gesiegt über Vorurtheile, und steht noch in ihrem ganzen Ansehen da — Ehrwürdige Schatten der Balthasar, Zellweger, Bodmer, Iselin! Euch ist dieses Jahr auch Hermann beigesellet worden. — Ja theureste Fr. u. E. wir alle haben ein biedereres Mitglied, unser Solothurn einen in allen Theilen verdienstvollen Mann verloren. Er war gelehrt ohne Stolz, dienfertig ohne Eigennutz, ganz Liebe für das Vaterland; in der Kirche war er ein würdiger Priester, von der Erhabenheit der Religion durchdrungen; im gesellschaftlichen Leben lieblich, jederweilen munter, aufgeheitert; wie ein wahrer Philosoph mit wenigem zufrieden, die Stütze und der Geförderer seiner Anverwandten, als Kenner des Alterthums entrifft er der Dunkelheit. = = =

Solothurns merkwürdige Geschichte. Sein patriotischer von Buchegg entzückte jeden Zuschauer, und bewarb sich den Beyfall der Kenner, weil er den Bürger mit Vaterlandsliebe anfeuerte. Wir alle, die wir diesen wackern Schweizer gekannt haben, wir werden gerne gestehen, daß er die Tugend, und Wissenschaft liebwürdig gemacht habe, eine fromme Thräne falle auf sein Grab, und dessen Andenken möge uns zur Tugend, und zur Liebe des Vaterlands ermuntern! Denn ohne Tugend, und gute Sitten kann ein Staat nicht bestehen, mit Tugend und guten Sitten kann auch ein kleiner Staat eine moralisch ewige Dauer erhalten.

Ich wende mich zu euch, die ihr berufen seyd, für die öffentliche Erziehung zu wachen, an Euch, ihr Väter, welchen der Himmel das Glück gewährt, Kinder zu haben. Erinnert euch immer, daß Tugend, und Religion die ersten, Wissenschaft aber und nützbare Kenntnisse die zweyten Gegenstände der Erziehung seyen, daß der Mensch mit den ersten, auch ohne besondere Theilnahme der zweyten, hienieden glücklich seyn könne, daß aber auch alle Wissenschaften, und Reichtümer ohne Tugend und Religion, zu einem sichern Grad der Glückseligkeit nie führen. Pflanzet die erhabenen Grundsätze der Tugend in das Herz Eurer Kinder, da es noch empfänglich, und wie ein zartes Wachs alle Gestalten anzunehmen fähig ist. Das Vaterland ruft euch zu: „O Freunde, bildet die theuern, Eurer Obsicht anvertrauten Pfänder, zur Tugend und Rechtschaffenheit, was nützen dem Staat die Wissenschaften ohne Tugend?“ Ihr aber, die ihr die wahrhaft hohe Bestimmung erhalten, über die Seelen der Gemeinden zu wachen — Eure Lehren, vereint mit Euerem tugendhaften Wan-

bel, würken mächtig auf die Klassen der Menschen, die ihrer Unschuld wegen bekannt sind — wachet über ihre Sitten! und wir alle, was Stands und Berufes wir auch seyen, wir können unmittelbar zum Besten des Staats behilflich seyn. Keine gute That geht verlohren, und wenn sie auch das Vaterland nicht immer belohnt, so ist doch das Bewußtseyn, eine gute That vollbracht zu haben, die herrlichste Belohnung eines rechtschaffnen Patrioten! jede unsrer Zusammenkünften soll eine neue Aufmunterung zu Besförderung der Tugend seyn, in dieser Absicht treten wir immer zusammen, und mit neuem Muth belebt, kehren wir ins Vaterland zurück: freuen wir uns, denn nur die Tugend hat das Recht fröhlich zu seyn — allein lassen wir unsern ersten Hauptzweck nie aus den Augen — gute Sitten: so wird unsre helvetische Gesellschaft immer nützlich, dauerhaft, vom Vaterlande geschützt, eine Brustwehr gegen das Verderbniß der Sitten, ein Zufluchtsort der Tugend, und der Mittelpunkt seyn, wo alte Treu, und Redlichkeit unsrer Ahnen nicht nur gepréisen, und bewundert, sondern durch Nachahmung verehrt wird.

Einige Freunde des Wahren und Nützlichen wünschten, daß diese Anrede jedem gutdenkenden Bürger in die Hände gespielt würde; man erwählte dazu das Wochenblatt, und glaubt, das Publicum werde es ihnen Dank wissen; denn jeder Kenner und Tugend Freund wird in dieser Rede finden, daß der Verfasser ganz aus seiner Seele sprach; jeder Zug jedes Bild tragt das Gepräg des Menschenfreunds, des Patrioten, des Weisen, der auch mit Aufopferung seiner eignen Vortheile die Glückseligkeit des Ganzen auf unerschütterliche Grundstüzen hinzubauen sucht. Dank sey jeder edeln Seele, die des Guten Samen mit reicher Hand ausstreut, Wir werden die Früchten davon über kurz oder lang bewundern, einander und im Genüß des Segens glücklich seyn.